

Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes

Abonnementpreise mit der tägl. Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst sowie der Frauen- und Jugendzeitung einschließlich Druckkosten monatlich 30 Pf. Durch die Post bezogen monatlich 32 Pf., unter Kreuzband für Deutschland und Österreich-Ungarn 35 Pf. Erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Dr. Jungferstraße 14, II. Tel. 5465. Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr. Geschäftszeit von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Anzeigen werden die 6spaltigen Zeilen mit 20 Pf. berechnet, bei dreimonatiger Wiederholung wird Rabatt gewährt. Kleinanzeigen 25 Pf. Inserate müssen bis spätestens 1/10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im Voraus zu bezahlen. — Telegramm-Adresse: Dresdner Volkszeitung.

Nr. 106.

Dresden, Donnerstag den 9. Mai 1912.

23. Jahrg.

Heeringens Irrtümer.

Ein ehemaliger Offizier schreibt uns:

In der Budgetkommission des Reichstags, die zwar nicht mit deutscher Gründlichkeit, dafür aber mit Eizengeschwindigkeit die Militärvorlage „prüft“, hat Herr von Heeringens einiges gesagt, das nach unserer Meinung dringend eines Kommentars bedarf.

Erzählend Heeringens konnte auf den Wunsch, daß die Ersatzreserve zu Übungen eingezogen werden soll, nicht eingehen. Wer in den Zeiten aktiv diente, in denen die Ersatzreserve noch Übungspflichtig war, wird die Abneigung des Herrn Kriegsministers verstehen. Die Übungen der Ersatzreserve bildeten nämlich in jedem Jahre eine nieder-schmetternde Auflage gegen lange aktive Dienstzeit. Der Teil der Ersatzreserve, der zu Übungen herangezogen wurde, läßt das erstmal 10 Wochen, das zweitemal 6 Wochen, das drittemal 4 Wochen. Im ganzen also 30 Wochen. Die Ersatzreserve erzögerte vorzüglich, so daß sehr viele Kompagniechefs im stillen wünschten, es würden ihre aktiven Kompagnien ebenso gut erzögert. Beim Anblick einer lebenden Ersatzreserveabteilung mußte in jedem denkenden Offizier die Frage aufsteigen, ob es denn nötig sei, daß man die Soldaten jahrelang in die Kasernen stecke. Dabei mußten die Ersatzreservisten eine Menge von Dingen lernen, die jetzt nicht einmal den aktiven Soldaten zugemutet werden. Damals wurde noch in drei Gliedern erzögert, der Griff „Geh das Gewehr an!“, dessen Erlernung sehr viel Mühe verursachte, war auch noch in Geltung, Richtungen nach Vordrin gab es ebenfalls noch. Und trotzdem war es möglich, aus den Ersatzreservisten in 20 Wochen sehr gute Soldaten zu machen. Ihre Schießleistungen blieben allerdings hinter jenen ihrer aktiven Kameraden zurück. Hätte man aber bei ihnen nicht so viel Zeit wegen des Paradebrills verstreut, so wäre es sehr leicht gewesen, aus ihnen auch gute Schützen zu machen.

Würde die Ersatzreserve wieder zu Übungen einberufen werden, so böte sie ununterbrochen Material für die Anhänger der Volkswehr und einer Verklüftung der aktiven Dienstzeit. Jetzt würde sie in militärischer Hinsicht sogar noch viel mehr leisten als früher, denn abgesehen davon, daß der Paradebrill in der Zwischenzeit sehr eingeschränkt wurde, ist das deutsche Volk auch dem Sport viel mehr zugänglich. Sogar die langweiligsten Bauernbuben können jetzt radeln und das Turnen ist auch auf dem Lande mehr in Schüpfung gekommen, so daß die Ersatzreservisten jetzt noch leichter auszubilden wären als früher.

Die Weigerung des Herrn v. Heeringens, die Ersatzreserve wieder üben zu lassen, ist also sehr begründlich, und zwar um so mehr, als er weiß, daß die Sozialdemokratie diese offizielle Beweiskennung für eine gründliche Klüftung der aktiven Dienstzeit nicht übersehen würde.

Der Herr Kriegsminister hat ferner in der Budgetkommission behauptet, die deutsche Armee habe im Kriegsfalle die numerische Ueberlegenheit über die französische verloren. Schade, daß eine genauere Begründung dieser Behauptung nicht zu lesen war. Die Angabe, daß die Kriegsstärke der französischen Armee größer sei als jene der Deutschen, ist in militärischen Kreisen allerdings sehr beliebt. Gewöhnlich wird die französische Kriegsstärke mit 4 872 000 Mann, die deutsche aber mit nur 4 350 000 Mann geschätzt. Schon ein Blick auf die Einwohnerzahlen der beiden Länder beweist, daß die Behauptung nicht richtig sein kann. Würde die Kriegsstärke der französischen Armee wirklich 4 872 000 Mann betragen, so kämen 11 Prozent der französischen Bevölkerung in Betracht. 11 Prozent seiner Bevölkerung kann allenfalls ein von der Kultur nur wenig bedecktes Land unter die Waffen stellen. Ein Unternehmen aber eine unserer heutigen „Kulturnationen“ ein bezwecktes Experiment, so würde ihre Armee sehr bald eine große Zahl Maroder aufweisen. Wie das Deutsche Reich 11 Prozent seiner Bevölkerung zu den Waffen, so hätte es eine Armee von 7 260 000 Mann. Davon würden natürlich auch sehr bald Hunderttausende dienstuntauglich werden.

Uebrigens ist es kein Kunststück, die Kopfzahl zu berechnen, die die deutsche Armee im Kriegsfalle mindestens haben müßte. Das stehende Heer, also aktive Armee und Reserve, läßt sich aus 7 Jahrgängen zusammen. Für die große Masse der Truppen gilt die zweijährige aktive Dienstzeit; die dreijährige nur für die Kavallerie und reisende Artillerie. Die Präsenzkörper an Mannschaften und Besetzten betrug in den letzten sieben Jahren ungefähr 500 000 Mann. Da ein relativ allerdings nur geringer Bruchteil der aktiven Armee eine dreijährige aktive Dienstzeit zu absolvieren hat, weist ein Jahrgang circa 340 000 Mann auf. Das stehende Heer zählt, wie bemerkt, sieben Jahrgänge, somit hat es theoretisch eine Kopfstärke von 1 680 000 Mann. Setzt man die Ausfälle durch Tod, Krankheit, Desertion, Auswanderung, Unabkömmlichkeit mit 7 Prozent fest — das ist viel —, so ergibt sich eine wirkliche Kriegsstärke von 1 562 400 Mann. Nun kommt die Landwehr 1. Aufgebots. Sie umfaßt fünf Jahrgänge. Da zur Zeit, in der ihre Angehörigen als Rekruten eingestuft wurden, die Präsenzkörper der aktiven Armee noch nicht auf 500 000 Mann angewachsen war, nehmen wir den Jahrgang nur mit 235 000 Mann an. $5 \times 235 000 = 1 175 000$; somit ergibt sich hier eine theoretische Kriegsstärke von 1 175 000 Mann.

Die Abgänge durch Tod, Krankheit usw. mit 10 Prozent festgesetzt, bleibt eine tatsächliche Kriegsstärke von 1 057 500 Mann.

Ferner zur Landwehr 2. Aufgebots. Sie besteht aus 7 Jahrgängen. In der Zeit, in der ihre Angehörigen als Rekruten in die Kasernen traten, betrug die Präsenzkörper der aktiven Armee 479 229 Mann. Daher fixieren wir den Jahrgang auf 230 000 Mann; also beträgt die theoretische Kriegsstärke der Landwehr 2. Aufgebots 1 610 000. Nimmt man 15 Prozent Abgang wegen Tod, Krankheit usw. an, so bleiben für den Krieg 1 369 500 Mann.

Das stehende Heer und die beiden Landwehren weisen also zusammen eine Kopfzahl von rund 4 107 000 Mann auf. Dazu kommen circa 30 000 Einjährig-Freiwillige, 120 000 Offiziere und Unteroffiziere. Dabei haben wir es bisher nur mit vollkommen kriegstauglichen und militärisch ausgebildeten Leuten zu tun.

Nun kommen wir noch zur Ersatzreserve. Herr Generalmajor Wandel sagte am 1. Mai in der Budgetkommission des Reichstages, daß alljährlich etwa 800 000 Mann der Ersatzreserve überwiesen würden. Von ihnen sei die Mehrzahl für den Krieg körperlich geeignet. Sind von den Ersatzreservisten jedes Jahres auch nur 50 000 Mann kriegstauglich, so hat die Heeresleitung, wenn sie im Kriegsfalle 10 Jahrgänge der Ersatzreserve einberuft, weitere 500 000 Mann zur Verfügung, die in kurzem ausgebildet sein können.

Obwohl wir so pessimistisch als möglich rechneten, haben wir jetzt schon eine Kriegsstärke der deutschen Armee von 4 700 000 festgestellt.

Vollkommen ignoriert haben wir dabei den Landsturm 1. und 2. Aufgebots. Der Landsturm 2. Aufgebots zählt aber mindestens 800 000 militärisch vollkommen ausgebildete und, wenn Not am Mann sein sollte, auch kriegstaugliche Männer.

Im Ganzen ergibt sich also eine Kriegsstärke von mindestens 5 500 000 Mann. Dies sind rund 8 Prozent der Bevölkerungszahl und entspricht daher auch der Leistungsfähigkeit. Wenn aber Frankreich 8 Prozent seiner Einwohnerzahl ins Feld stellt, so sind es nur 5 120 000 Mann!

Vielleicht nimmt Herr v. Heeringens diese Berechnungen für künftige Darlegungen zur Notiz.

Die marokkanische Lehre.

Am 30. März unterzeichnete Mulek Hafid, der Sultan von Marokko, einen Vertrag mit Frankreich, in dem er sich aller weltlichen Macht, ja selbst jedes Anspruchs von Macht zugunsten der französischen Regierung entledigte. Vorher hat er sich noch — wie es sich jetzt herausstellt — vergewissert, daß Frankreich nichts dagegen einzuwenden haben wird, wenn er überhaupt auf die Krone verzichtet. Außerlich war also Frankreich an seinem Ziele. Derselbe Sultan, der an der Spitze der aufständischen Stämme im Jahre 1907 seinen eigenen Bruder vom Throne gestürzt hat, weil er in Frankreichs Händen zur Buppe geworden, ward jetzt selbst zur Marionette. Aber bald zeigte es sich, auf welche tönernen Füßen die französische Herrschaft in Marokko noch steht, wie viele und wie ungeheure Opfer die Unterwerfung Marokkos erfordern wird.

Zuerst rekrutierten die marokkanischen Truppen in Fez, die unter Leitung französischer Offiziere zu den Hauptkräften der französischen Herrschaft in Marokko ausgebildet werden sollten. Die französische Regierung verjagte diesen Zustand als unannehmbar darzustellen, aber der Ansehensverlust der Bevölkerung von Fez an die aufständischen Soldaten, das Verdröben und Brennen, dessen Schauplatz Fez am 17. und 18. April war, bewies, daß der Aufstand im Heere die französischen Feinde der Bevölkerung des Landes widerspiegelt. Wenn aber so die Lage in der Hauptstadt sich gestalten konnte, unter den Augen der französischen Truppen, in der Hauptstadt, in der — wie in den Küstenstädten — die Bevölkerung augenblicklich einen gewissen materiellen Gewinn von der Anwesenheit der Franzosen zieht, welche Kämpfe müssen Frankreich erteilen in den Teilen Marokkos, wo freie Berber die Berge besetzen, den Acker bestellen, Berber, aber die auch der Sultan keine weltliche Gewalt jemals besaß? Der Aufstand im Mittleren Atlas, ja, die Ansammlung der Semur auf dem Wege zwischen der Küstenstadt Rabat und Fez gibt die Antwort darauf. Für die Stämme Marokkos bildet das französische Protektorat den Einzug einer neuen Wirtschaftsweise, den Ruin alter, seit Jahrhunderten eingebürgerter Sitten, und sie werden sich ihm aus allen Kräften widersetzen. Die lange ihr Widerstand dauern kann, zeigt Algier, um dessen Besitz Frankreich ein halbes Jahrhundert bei Ausgabe von sieben Milliarden Franc kämpfen mußte mit dem Erfolg, daß es sich dort heute noch nicht sicher fühlt. Wie diese Opfer Frankreich schon bisher auf dem Altare seiner marokkanischen Pläne niedergelegt hat, zeigte der Bericht, den der Abgeordnete Chéron im Namen des Budgetausschusses der französischen Kammer vor einigen Wochen vorgelegt hatte. Vom Jahre 1907 bis zum Jahre 1911 wurden für die marokkanischen Pläne 143 Millionen Franc ausgegeben, ganz abgesehen von allen den Rüstungsausgaben, die dank der Ver-

stärkung der internationalen Lage durch die Marokkokrise verursacht wurden, ganz abgesehen von der Schädigung des Wirtschaftslebens durch die politischen Spannungen, in denen Frankreich am Rande eines Krieges stand. Und die Menschenopfer? Am 10. Dezember 1911 waren in den sanitären Anstalten Marokkos 1447 Soldaten untergebracht, darunter 1165 an Fiebern Erkrankte, 157 Verwundete und 125 Geschlechtskrankte; außerdem 327 Fälle von Typhus. Die Gesamtzahl der Sterbefälle aus verschiedenen Ursachen betrug seit dem 10. Dezember 588, die Gesamtzahl der Typhusfälle bis jetzt 2038 und derjenigen mit tödlichem Ausgang 367. Die Hauptverluste wurden auf der Stappennlinie bei dem Zuge nach Fez erlitten, nämlich 257 Sterbefälle allein an Typhus.

Mit welchen Opfern Frankreich jetzt rechnen muß, zeigt die Tatsache, daß von den militärischen Kreisen die Verstärkung der französischen Truppen in Marokko auf 100 000 Mann gefordert wird. Milliarden von Franken, Tausende von Menschenleben wird Marokko noch vom französischen Volke erfordern. Demgegenüber wirkt sich die Frage aus: In wessen Interesse geschieht das, auf wessen Altare werden diese Opfer niedergelegt? Die Antwort auf diese Fragen erteilt im Matin (vom 30. April) der Abgeordnete Dumesnil:

„Ich lehre aus Marokko mit einem sehr klaren Einbrude der Demoralisation, wenn nicht gar der Entmutigung zurück — schreibt er. Marokko ist ein wunderbar fruchtbares Land; aber man werden wir aus ihm etwas herauszuschlagen können bei der Werbung, die die Ereignisse nehmen? Und für wen arbeiten wir? Ich habe festgestellt, daß die Spekulation sich sofort der Gegenden bemächtigt, wenn sie bewohnbar wären. Die Spekulationsgebiete sind Tanger und Casablanca; ihre Preise sind so unheimlich gestiegen, daß es unmöglich ist zu bauen, und in der Schaula, dem einzigen Zentrum, wo die Sicherheit verbürgt ist, kann kein Kolonist nur daran denken, das Gelände zu erwerben, auf dem er zu leben vermöchte, wenn er nicht über ein sehr bedeutendes Kapital verfügt. Große Grundbesitzer-Gesellschaften, die einen tatsächlich sehr mächtig, die anderen einfach Schwindel-Unternehmungen, haben fast die Gesamtheit der anbaufähigen Flächen bis vierzig Kilometer ins Innere erworben. Ich kenne eine, die im letzten Jahre noch nicht urbar gemachte Gebiete für fünf Vektas (4 Mark) den Hektar gekauft hat und heute 170 Frank dafür verlangt. Bis in die Umgebungen aller Stappennlinien längs der Rinte Rabat und Meknes hat die Spekulation ihre ertlergen Kräfte ausgebreitet.“

Ich lehre mit achtungsvoller Bewunderung für den Mut unserer Soldaten und unserer Offiziere zurück. Drei Viertel des Jahres von allem entblößt, erfüllen sie ihre Pflicht mit einer Entfugung, die über jedes Lob erhaben ist. Leider werden die Beförderungen und Dekorationen, anstatt den Truppen zuzukommen, die die Leistungen vollführen, von den Stäben und Stafflingsoffizieren aufgehalten, die den ganzen Heerzug in Casablanca selbst gemacht haben. Besonders werden zwei demoralisierende Truppenkörper fast ganz ohne Belohnungen gelassen. Das ist zunächst der Train, der seit Beginn des Feldzuges die wunderbare Leistung aufzuweisen hat, indem er 600 Kilometer monatlich unter den schlimmsten Umständen der Ueberwindung und der Gefahr zurücklegt. Und dann das Sanitätskorps. neun Krankenwärter von zehn sind an Typhus erkrankt, indem sie die Kranken in den Hospitälern des Innern pflegten, und trotz aller Bemühungen ihrer direkten Vorgesetzten hat man noch nicht einmal eine Medaille für diese braven Leute abrig gehabt.“

Jeder Kommentar würde die Wucht dieser Ausführungen nur schwächen: im Interesse einer Handvoll Spekulanten, zum höheren Ruhm einer Soldateska, die vorgehen noch Arbeiter füllte, soll das französische Volk bluten und den Marokkanern soll der Boden und die Freiheit geraubt werden. Und weil das deutsche Volk sich nicht in dieser belanglosen Lage befindet, soll die deutsche Nation sich niedergebückt fühlen — behaupten die Imperialisten. Denn daß die Befestigung Salmarokkos durch Deutschland, wie sie von der ganzen „nationalen“ Presse gefordert wurde, dieselben Folgen haben müßte, wie jetzt die Befestigung Nord- und Mittelmarokkos durch Frankreich, das geben vernünftigeren Köpfe des imperialistischen Lagers selbst zu. So schreibt der deutsche Admiral Valois in seiner jüngst erschienenen Schrift Marokko-Geigoland:

„Es muß als eine verhängnisvolle Täuschung bezeichnet werden, daß die Marokkaner die Deutschen lieber als Herrscher aufnehmen würden, als die Franzosen. Freilich wollen dieselben sein von jeder christlichen Herrschaft und Bevormundung, und wie würden im Süden ebenso zu kämpfen haben, wie die Franzosen im Norden und die Spanier seit Jahrhunderten im Rifgebiete.“

Die marokkanische Lehre spricht zum deutschen Volke lauter und eindringlicher, als es der beste sozialdemokratische Agitator tun könnte. Sie fordert es zum unerbittlichen Kampfe gegen die Politik kolonialer Eroberungen auf.

Französische Vorkommungen.

Paris, 8. Mai. In politischen Kreisen läßt man fort, außerordentliche Befürchtungen wegen der Lage in Marokko zu hegen, wo man für die nächsten Tage erste Vorkommnisse befürchtet. Insbesondere betrachtet man die Haltung des Sultans und seine Abankungsmöglichkeiten mit Bedauern. Man läßt durchblicken, daß für den Fall, daß Mulek Hafid diese Absichten wirklich zur Tat werden läßt, nicht der Sohn des Sultans, sondern einer seiner Brüder den Thron bestiegen wird.

Die letzten Nachrichten aus Fez besagen, daß Mulek Hafid

Um Schen

Um Schen